Martina Winkler

ZWEIMAL „USABLE PAST“, BITTE!

Slowakische Geschichte neu geschrieben

Die slowakische Geschichte oder Geschichte der Slowakei (eine Unterscheidung, auf die noch zurückzukommen sein wird) ist im deutschen und westeuropäischen Geschichtsbild so sehr unterrepräsentiert, dass eine analog zu Mark von Hagens berühmtem Artikel zur Ukraine¹ formulierte Frage „Does Slovakia have a history?“ durchaus angebracht erscheint. Auf den Seiten der *Bohemia* wurde dieses Problem bereits mehrfach diskutiert,² fundamentale Änderungen in der Sichtbarkeit slowakischer Geschichte sind aber nicht zu verzeichnen.

Natürlich sind der Slowakei die Gründe, die dazu geführt haben, dass die von Mark von Hagen analysierte ukrainische Geschichte inzwischen im politischen und historischen Bewusstsein einen recht prominenten Platz erhalten hat, nicht zu wünschen. Doch steht zu hoffen, dass die aktuellen Debatten über eine notwendige Dezentralisierung der Osteuropäischen Geschichte³ auch für die Wahrnehmung Ostmitteleuropas Wirkung zeigen: mehr Interesse, mehr Wissen und mehr Differenzierung sind dringend vonnöten.

Immerhin: Auch wenn der Beschäftigung mit der slowakischen Geschichte noch immer die Selbstverständlichkeit fehlt, die für andere europäische, auch ost- und ostmitteleuropäische Regionen gilt, hat die Forschung im Einzelnen doch bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen. In der Slowakei selbst sind zahlreiche wichtige sozial- und kulturhistorische Texte sowie theoretische Untersuchungen und Analysen zur Erinnerungskultur erschienen. Erfreulich zahlreich arbeiten slowakische und tschechische Historiker:innen an gemeinsamen Projekten. Und sowohl das Herder-Institut als auch das Collegium Carolinum nehmen die Slowakei immer häufiger in den Blick.

In dieser Situation also sind 2023 und 2024 zwei neue Überblickswerke erschienen, verfasst von renommierten Kennern des Feldes: Dušan Kováč von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften und Jan Rychlík vom Masaryk-Institut der

¹ von Hagen, Mark: Does Ukraine Have a History? In: *Slavic Review* 54 (1995) 3, 658-673.

² Themenheft Neue Impulse der Forschung. Geschichtsschreibung in und über die Slowakei, *Bohemia* 44 (2003) 2.

³ Z.B. bei Sasse, Gwendolyn: Wir brauchen eine De-Kolonisierung und Aufwertung der Osteuropaforschung. In: *Ukraine-Analysen* 269 (2022), 13 f., Url: <https://laender-analysen.de/ukraine-analysen/269/wir-brauchen-eine-de-kolonisierung-und-aufwertung-der-osteuropaforschung/> (letzter Zugriff 19.03.2025); Satjukow, Elisa: Osteuropa (ver)lernen. Ein Plädoyer für eine neue Geschichtskultur. In: *Lehmann, Maike/Schubmann, Annette* (Hgg.): *Die Wirklichkeit ist angekommen ... Ein Dossier aus Anlass des russischen Überfalls auf die Ukraine*. Potsdam 2024, 92-99.

Tschechischen Akademie der Wissenschaften haben jeweils eine „Geschichte der Slowakei“ vorgelegt.⁴ Es ist bezeichnend für das stets etwas asymmetrische Verhältnis von Tschechen und Slowaken, dass das slowakische Werk sehr schnell ins Tschechische übersetzt wurde, während das Buch Rychlíks im slowakischen Buchhandel selbstverständlich in der tschechischen Originalversion angeboten wird.

Überblickswerke wie diese stehen stets in Konkurrenz und Spannung zur Detailforschung. Diesem Umstand entsprechend blickt Kováč in seinem instruktiven Vorwort auf die 1990er Jahre zurück und erklärt, aus wissenschaftlicher Perspektive sei damals nicht die Zeit für Synthesen gewesen, sondern erst einmal für neue intensive Forschung. Und doch habe es den Wunsch nach einer Gesamtdarstellung gegeben, aus dem dann 1998 die erste Version seines Buches entstanden sei. Das Bedürfnis nach einer „usable past“ war in der frühen postkommunistischen Zeit und nach der Gründung neuer Nationalstaaten wie der Slowakischen Republik besonders präsent; ebenso präsent aber war das Spannungsverhältnis zwischen solchen gesellschaftlich nutzbaren Erzählungen und der klassischen geschichtswissenschaftlichen Forschung. Sowohl in der Slowakei selbst als auch im angloamerikanischen Ausland erschienen damals zahlreiche nationalistisch unterlegte Darstellungen, einige sogar skandalumwittert.⁵

Aktuell deutet sich eine neue Welle solcher Fragen und Debatten an und damit eine neue politische Suche nach einer „usable past“. Historische (Fehl-) Konstruktionen der gegenwärtigen slowakischen Regierung und Angriffe auf Historiker:innen, die dem Premierminister Robert Fico zufolge „mit der slowakischen Geschichte nichts anzufangen wissen“,⁶ lassen erahnen, dass auch die Geschichte zunehmend politisch instrumentalisiert wird. Neue Pläne des Kulturministeriums, ein Museum der Nationalen Wiedergeburt einzurichten, geben ebenfalls Anlass, aufzuhorchen. Und auch angesichts dramatischer geopolitischer Veränderungen stellt sich die Frage nach einer nationalen Identität (West? Ost? Demokratie? Freiheit? Wer sind wir?) neu und aus verschiedenen politischen Richtungen. Hier geben die beiden Werke zwar keine explizite, aber doch eine deutliche Antwort. Beide beginnen ihre Darstellung mit einer Problematisierung ihres Gegenstandes. Sie schreiben ausdrücklich eine Geschichte der Slowakei, d.h. eine Geschichte des gegenwärtig zur Slowakischen Republik gehörenden Territoriums und seiner Bewohner. Zu diesen gehören Menschen, die sich seit dem 19. Jahrhundert als Slowaken bezeichnen, ebenso aber auch Magyaren, Juden, Roma, Deutsche. Beide Autoren betonen die lange

⁴ Kováč, Dušan: *Dejiny Slovenska*. Bratislava 2023. NLN. ISBN 978-80-7422-929-9, 610 S. (Tschechische Übersetzung: *Dějiny Slovenska. Bez mýtů a legend*. Praha 2024. NLN. ISBN 978-80-7422-929-9, 608 S.); Rychlík, Jan: *Dějiny Slovenska*. Praha 2024. Vyšhrad. ISBN 978-80-7601-915-7, 672 S.

⁵ Dazu z.B. Šedivý, Juraj: Welche der Geschichten ist die unsrige? Geschichtskonzeptionen in der Slowakei. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 115 (2007) 1-4, 143-148.

⁶ So Robert Fico in seiner Rede zum Kyril-und-Method-Gedenktag am 05.07.2024: [tvotv.sk, 05.07.2024](https://youtu.be/6RwDW3abq0k?feature=shared), Url: <https://youtu.be/6RwDW3abq0k?feature=shared> (letzter Zugriff 19.03.2025).

Zugehörigkeit des heute slowakischen Territoriums zum ungarischen Staat, vermeiden dabei jede Teleologie eines „Kampfes um die Unabhängigkeit“ und schreiben auf diese Weise sehr konsequent und zugleich unaufgeregt eine Gegengeschichte zum nationalistischen Narrativ. Insbesondere Jan Rychlík macht die Komplexität des Verhältnisses zum ungarischen Staat sehr deutlich. Zusätzlich betont er gleich im ersten Satz (und später immer wieder) die Abgrenzung der Geschichte der Slowakei von der tschechischen/böhmischen Geschichte und hebt – offenbar mit Blick auf sein tschechisches Publikum – Unterschiede in der Wahrnehmung historischer Figuren und Ereignisse hervor. Auch wenn das 20. Jahrhundert von der Existenz eines gemeinsamen Staates geprägt war und diese Entwicklung bis heute eine besondere Nähe der Gesellschaften und Staaten bedingt, muss der Blick in die frühere Geschichte doch die Bedeutung Ungarns ins Zentrum stellen.

Diese Geschichten der Slowakei sind also keineswegs kongruent mit der Geschichte der Slowaken oder der slowakischen Nation. Dieses Konzept setzen beide Autoren konsequent um, indem sie die Ethnogenese der slavischen Bevölkerung als komplex und regional differenziert präsentieren, in den politikgeschichtlichen Zusammenhang stellen und systematisch von der Nationalbewegung seit dem 18. Jahrhundert trennen. In einem Gellnerschen Sinn wird deutlich, wie sehr das slowakische Dilemma darin besteht, dass der Nationalstaat (politisch und historiografisch) die Norm bildet, aber nicht die Realität. Diese seit langem etablierte Forschungsprämisse von der konstruierten und kontingenten Nation wird hier einem breiten Publikum präsentiert. Entsprechend erscheint die nationale Geschichte als „Erzählung“ und die Nationalbewegung als kulturelle Bewegung, die sich nach und nach in eine politische umformte, die gesamte Entwicklung als eine offene, nicht teleologisch zu beschreibende. Während Rychlík ausdrücklich die Geschichte der Slowakei (des Territoriums) von der slowakischen Geschichte (der Geschichte der Slowaken) trennt (S. 14), verbindet Kováč die Geschichte des heutigen Territoriums mit der Geschichte seiner Bewohner „mit einem Schwerpunkt auf der slowakischen nationalen Erzählung“ (S. 7). Bereits an anderer Stelle hatte er den territorialen und den ethnischen Aspekt zunächst unterschieden, um dann festzustellen: „only their synthesis forms the subject called the history of Slovakia“.⁷ Insbesondere Kováč gelingt es so, das Unternehmen Synthese zu legitimieren und zugleich kritisch anzugehen.

Die Geschichte der Slowakei bildet eine Erzählung [příbeh]. In jedem Fall, auch wenn es nicht um eine völlig kontinuierliche Geschichte geht, sondern um eine mit Unterbrechungen, ist es eine Erzählung. [...] In letzter Zeit wird argumentiert, dass die Geschichtswissenschaft die Erzählung aufgeben sollte und sich auf die Analyse einiger historischer Phänomene konzentrieren sollte, also auf analytische, historisch-soziologische Forschungen und Studien. Gegen solche Studien ist nichts einzuwenden, aber wenn sie nicht Teil eines historischen Ganzen werden, wenn der Faden verlorengeht, auf den die Perlen der historischen Analysen aufgezogen werden, dann hört die Geschichte auf, „Geschichte“ zu sein, und die Historiografie als Fachdisziplin hört auf zu existieren. (S. 9).

⁷ Kováč, Dušan: Slovakia, the Slovaks and their history. In: *Teich, Mikuláš/Kováč, Dušan/Brown, Martin D.* (Hgg.): *Slovakia in History*. Cambridge 2011, S. 1-14, hier 2.

Dieser „Faden“ windet sich in Kováčs Untersuchung sehr stark an einer an Miroslav Hrochs Modell erinnernden Modernisierungserzählung entlang, die Sozialgeschichte, die Entstehung einer Zivilgesellschaft und natürlich die damit unmittelbar verknüpfte Nationswerdung verbindet.

Bisherige Debatten über die slowakische Geschichte (und auch hier bietet sich der Vergleich mit dem ukrainischen Fall an) haben immer wieder auf das Transnationale als Ausweg aus der nationalistischen Sackgasse verwiesen. Keine der beiden hier vorliegenden Darstellungen nutzt dieses schon etwas überstrapazierte Etikett oder verfolgt diesen Anspruch systematisch. Doch die Betrachtung des slowakischen Territoriums in verschiedenen staatlichen Rahmenordnungen, die regelmäßige Einbeziehung der jüdischen und ungarischen Bevölkerung sowie der Roma in die Erzählung (wenn auch zuweilen eher additiv als verflochten) und natürlich die Frage nach den Beziehungen verschiedener sozialer, politischer, religiöser und ethnischer Gruppen ergeben am Ende eine Komplexität, die Titel und Aufmachung der Bücher zunächst nicht unbedingt vermuten lassen. Was allerdings weitgehend fehlt, ist die Kategorie „Geschlecht“.

Als eine Art Lackmuestest für die Richtung der Erzählung können bestimmte Elemente der nationalen Erzählung betrachtet werden. Da ist einmal die Darstellung der Geschichte des slowakischen Territoriums im ungarischen Staat, der über Jahrhunderte den politischen Rahmen bot und nicht nur als Hindernis, sondern in mancher Hinsicht eher als Sprungbrett für die slowakische Nationsbildung beschrieben wird. Deutlich wird nicht nur die große wirtschaftliche und politische Bedeutung des heute slowakischen Territoriums vor allem während der osmanischen Zeit, sondern auch die Relevanz der Staatsgrenzen für die Abgrenzung zu anderen Westslaven und die Dynamiken des magyarischen und ungarländischen Nationalismus.

Zentral für das dominierende slowakische Geschichtsverständnis ist die Ursprungsgeschichte des „Großmährischen Reiches“. Beide Autoren lehnen die vermeintliche ethnische Kontinuität und die Idee von einer Wiege der slowakischen Nation explizit ab; Kováč erklärt darüber hinaus die Problematik der Bezeichnung „Großmährisches Reich“ selbst (S. 30) und spricht stattdessen von „frühen staatlichen Formationen“ der Slaven und dem Fürstentum der mährischen Mojmiriden.

Und schließlich sei kurz der von 1939 bis 1945 existierende Slowakische Staat angesprochen, der in den 1990er Jahren zu einem zentralen, höchst umstrittenen Element des slowakischen Geschichtsbewusstseins wurde. Kováč und Rychlík gehen auf den problematischen Souveränitätsstatus ein; in ihrer Bewertung der Politik machen sie keine Gefangenen. Versuche, das Handeln Jozef Tisos zu legitimieren und seine Verantwortung für die Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland und die Deportation slowakischer Juden in deutsche Vernichtungslager zu relativieren, lehnen beide grundlegend ab. Kováč benutzt mehrfach und explizit den Begriff der Kollaboration. Im Kapitel zum Slowakischen Nationalaufstand von 1944 wird die Einbindung unterschiedlicher Gruppen und Mächte sehr deutlich, die Beteiligung der Sowjetunion in eine Vielfalt von Akteuren eingeordnet – was sowohl die Erinnerungstradition der Jahre bis 1989 als auch neuere Interpretation von Seiten der populistisch-nationalistischen, links-autoritären

Smer-Partei korrigiert. Der Aufstand dient seit langem als erinnerungspolitischer Rahmen für geopolitische Entscheidungen zwischen „Ost“ und „West“.⁸

Tatsächlich ändern beide Autoren mit diesen Kapiteln ihren Ton. Während die Zugehörigkeit zu Ungarn, die Nationsbildung und die Erste Tschechoslowakische Republik neutral und ohne die traditionellen pejorativen Begriffe wie „Unterdrückung“, „Fremdherrschaft“ oder gar „Joch“ beschrieben wurden, beginnt nun eine deutlich engagiertere Darstellung. So überschreibt Kováč sein Kapitel zur politischen Entwicklung ab 1948 als „Bolschewistische Diktatur“ (die Formulierung in der Version von 1998 lautete hingegen „Kommunistische Diktatur“) und erklärt diese Begrifflichkeit einleuchtend mit den Abweichungen des Systems von der marxistischen Theorie. Sein Schwerpunkt für die Zeit bis 1989 liegt auf politischer Unterdrückung und Dissens und stellt die Slowakei stark in den gesamtstaatlichen Kontext. Rychlík geht ausführlicher auf die Besonderheiten, insbesondere auch die verfassungsrechtlichen Veränderungen nach 1968 und die inkonsequente Föderalisierung ein, was die Linie zur Trennung der beiden Teilrepubliken an der Jahreswende 1992/93 vorbereitet. Die Entstehung der heutigen Slowakischen Republik erscheint so als historisch erklärbar, aber in keiner Weise notwendige Entwicklung, die zudem verfassungsrechtlich mindestens fragwürdig war. Die betont undramatische Sprache beider Autoren spiegelt eher die anfängliche leichte Ratlosigkeit der Bevölkerung angesichts des Geschehens als eine besondere Freude über die staatliche Eigenständigkeit. Kováč hebt die zudem machtpolitische Dimension der Trennung hervor und bezeichnet die Weiterführung der bisherigen Regierung und Legislative ausdrücklich als illegitim (S. 391).

Letztlich wird nicht die Trennung als solche, aber doch ihre Bedingungen und die Motive dahinter zu einer Art Sündenfall und zur Grundlage für die folgenden Jahrzehnte des Kampfes um die Demokratie erklärt. Jan Rychlík hat selbstverständlich Recht, wenn er auf die methodischen Probleme hinweist, die sich Historiker:innen stellen, wenn sie eine so kurz zurückliegende Entwicklung und ihre Bedeutung für die aktuelle Situation beschreiben wollen. Dennoch gehen beide Bücher relativ umfassend darauf ein. Dušan Kováč widmet der Periode seit 1993 sogar 150 Seiten und damit fast ein Drittel des Gesamttextes; die Darstellung erstreckt sich bis zum Ende des Jahres 2023. Die Erzählung wird dominiert von den zahlreichen und unübersichtlichen *kauzy* (also: Skandalen), was einen guten Eindruck der aktuellen Bedingungen in der Slowakei vermittelt. Jan Rychlík fasst sich kürzer und endet mit den Parlamentswahlen im September 2023, hat aber bereits angekündigt, in einer Neuauflage die Entwicklung bis zur Präsidentschaftswahl 2024 weiterzuverfolgen.

Beide Bücher sind, nicht zuletzt wegen der gut strukturierten Inhaltsverzeichnisse, sehr geeignet für das „Nachlesen“ zu einzelnen Ereignissen und Abschnitten der slowakischen Geschichte. Schon dies macht eine Übersetzung ins Deutsche wünschenswert. Darüber hinaus aber gelingt es beiden Autoren sehr gut, im Rahmen des vorgegebenen Formats der Nationalgeschichte kritische und differenzie-

⁸ *Naxera, Vladimír/Krčál, Petr: Celebrating Liberation. The Commemoration and Instrumentalisation of the End of the Second World War in Contemporary Czech and Slovak Politics. Frankfurt am Main 2021, 113.*

rende Einsichten aus der Forschung zu präsentieren. Auffällig ist hier allerdings die Beschränkung des Literaturverzeichnisses auf slowakische und (wenige) tschechische Titel, während englische, deutsche und ungarische Arbeiten nicht erwähnt werden.

Dennoch: Mit diesen Büchern liegen wichtige historische Narrative jenseits der nationalen oder gar nationalistischen Perspektive vor. Besonders bemerkenswert erscheinen in diesem Zusammenhang auch die offenen Enden der beiden Werke; auf diese Weise wird Geschichte unmittelbar mit der Gegenwart und einer Verantwortung für die Zukunft verknüpft. Angesichts der aktuell krisenhaften Situation in der Slowakei wird hier eine präzise, reflektierte, engagierte und in einem sehr positiven Sinne „usable“ Geschichte geboten.